

Joseph Gantner, St. Arbogast in Oberwinterthur

Bischofsstadt selbst in einem besonderen Sinne als Zentrum gelten könnte.<sup>1</sup> Für die Kunstgeschichte der Schweiz aber bedeutet dieser ihr Anteil an der „schwäbischen Provinz“ den Auftakt zu der langsamen Durchdringung ihrer östlichen Gebiete mit süddeutschen Kunstformen, wie sie dann vor allem in der Spätgotik so stark in Erscheinung treten wird.

Die Malereien aus den Kirchen der Stadt Zürich sind zum größten Teil nur noch in Kopien und Nachzeichnungen erhalten.<sup>2</sup> Dagegen hat die Landschaft noch einige wertvolle Dokumente bewahrt. Von ihnen ist Oberwinterthur nicht nur das umfangreichste und am besten erhaltene, sondern auch dasjenige, welches den hier so wichtigen Zusammenhang mit der Buchmalerei am deutlichsten zu erkennen gibt. Von ihm muß in erster Linie die Rede sein.

Die gotische Ausmalung der spätromanischen Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur (s. KgS I, 181, II, 150) hat noch einmal ein Ensemble entstehen lassen, das uns die große Tradition dieser besonderen Aufgabe vor Augen führt (Abb. 250—252). Denn die drei Zonen, welche hier bemalt wurden — die Zwickel zwischen den Arkaden des Mittelschiffs, die Hauptzone zwischen Arkaden und Fenstern und die Felder zwischen den letzteren —, präsentieren uns nichts anderes als eine gotische Umformung des uralten Programms, das der Hauptzone die fortlaufende Erzählung, den Zwickeln und Fensterintervallen aber einzelne Heiligenfiguren oder dekorative Muster zuwies. Jetzt greift die Erzählung stellenweise auch auf die Zwickelflächen über.

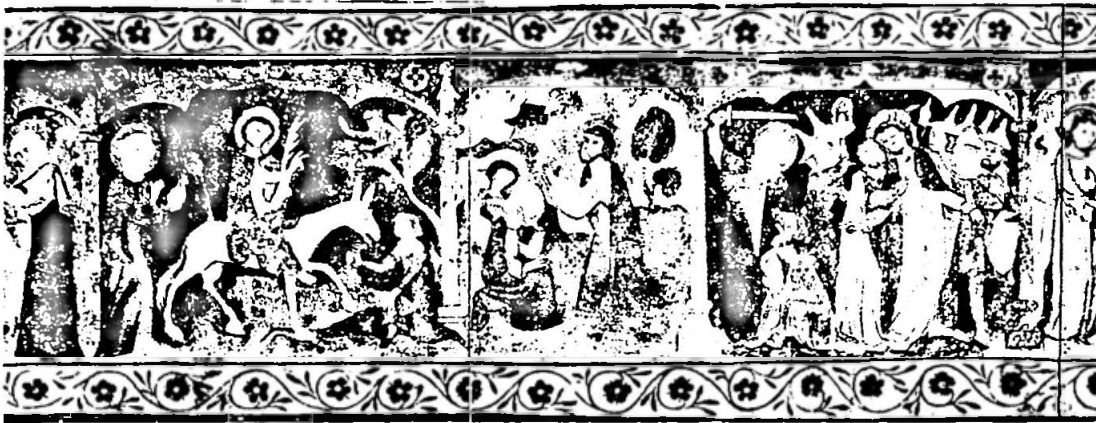
Leider ist der Erhaltungszustand der Malereien nicht gut. An zahlreichen Stellen hat die Farbschicht so sehr gelitten, daß die Darstellung nicht mehr sicher gedeutet werden kann. In großen Zügen läßt sich das ikonographische Programm folgendermaßen umschreiben. Der Hauptzyklus befindet sich an der Südwand. Hier enthält die mittlere Zone in 15 Bildern die Geschichte Christi von der Verkündigung an Maria bis zur Szene mit den drei Frauen am Grabe. Über dieser künstlerisch einheitlichen Folge thronen im Mittelfeld der oberen Zone Christus und Maria, während die weiteren Felder hier von weiblichen Heiligen besetzt sind und in den Zwickeln die zürcherischen Heiligen Felix, Regula und Exuperantius gerade noch erkannt werden können. An der viel weniger einheitlichen Nordwand gibt oben in der Mitte, gegenüber Christus und Maria, der thronende Bischof Arbogast das Stichwort an. Rechts und links neben ihm finden wir auf sechs Feldern je paarweise die Apostel ohne Judas, aber mit dem Täufer Johannes. Die mittlere Zone sodann zeigt in vier Bildern die Legende des Titelheiligen, dann aber geht sie unvermittelt in eine Schutzmantelmadonna sowie in den Zug und die Anbetung der drei Könige über, die eigentlich der Vita Christi auf der Südwand zugehören. Von den Bildern in den Zwickeln ist nur eines, St. Gallus mit dem Bären darstellend, sicher erkennbar. Es erinnert uns an die Nähe der alten Abtei, wo uns dasselbe Thema auf der karolingischen Tüfelo-Tafel begegnet war (KgS I, Abb. 65).

Da es sich bei diesem Zyklus von Oberwinterthur um die älteste vollständig erhaltene Ausmalung zweier Langhauswände in unserem Gebiete handelt — die Burgkapelle von Chillon ist keine Kirche mit großen Wänden (Abb. 172), und St. Georg in Rätzüns liegt später —, so sei hier wenigstens kurz vermerkt, wie labil nunmehr die Verwirklichung der ikonographischen Aussage geworden ist. Es gibt keine Konkordanz der beiden Testamente mehr, keine feierliche Aufreihung der Wundertaten Christi wie in dem frühromanischen Reichenau-Oberzell, sondern eine fast irrational zu nennende Verteilung der Szenen und Figuren, wobei die Entsprechung der Vita Christi und der Legende des Heiligen in den beiden Hauptzonen wohl von ferne an die Konkordanz erinnert, aber ebensowenig durchgehalten wird wie später die biblische Reihenfolge in dem viel umfangreicheren Zyklus von Rätzüns.

So sehr die stilistische Bestimmung des Zyklus durch die schlechte Erhaltung behindert wird, die z. B. ein Urteil über die Farben kaum zuläßt, so deutlich zeigen doch selbst die Umrisse der Szenen, daß wir es hier mit einem besonders feingliedrigen Werke aus dem ersten Frühlicht der hochgotischen Kunst zu tun haben. Die Züge, die wir früher als besondere Kennzeichen dieser Kunst bezeichneten, hier stehen sie nun greifbar vor Augen. Die Formate der Szenen werden je nach dem Inhalt variiert, sodaß, was

<sup>1</sup> Über die Grenzen der Bistümer s. Band I, 104. Zur Kunstgeschichte von Konstanz u. a. Hertha Wienecke, *Konstanzer Malerei des 14. Jahrhunderts* (Diss.) Halle 1912.

<sup>2</sup> Zusammenstellung bei Hugelshofer, *Zürcher Malerei*, 7 ff. — Über die gleichzeitigen Glasmalereien von Kappel s. vorn S. 230f.



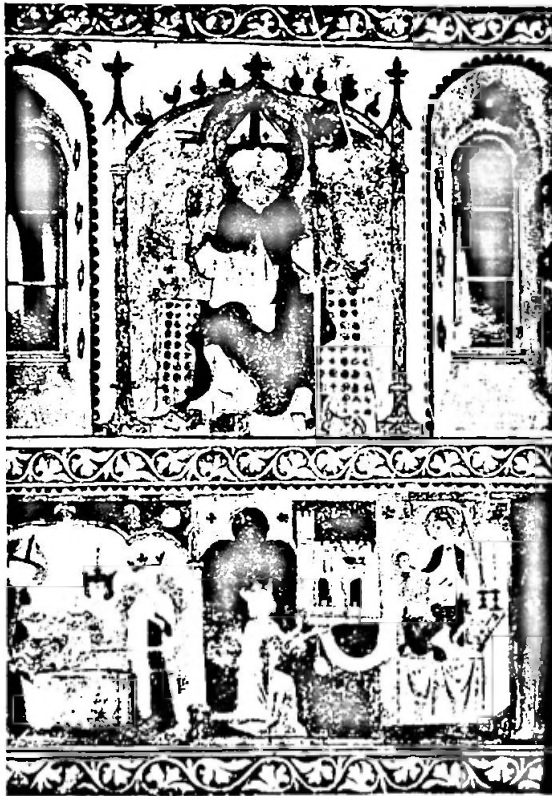
250. Einzug in Jerusalem, Christus am Ölberg, Gefangennahme. Wandmalerei in der Kirche von Oberwinterthur  
Photo Kantonales Hochbauamt Zürich

man früher nicht kannte, eine Szene mit mehr Figuren wie etwa die Gefangennahme Christi oder eine Szene mit einem Pferd wie Christi Einzug in Jerusalem ein breiteres Feld einnimmt als etwa die Geißelung oder die Dornenkrönung (Abb. 250). Der gotische Schwung in den Gestalten ferner wird durch die kielbogenartige Führung des oberen Randes der Einfassung begleitet und verstärkt. Dabei will es vermerkt sein, daß diese stilistischen Eigentümlichkeiten sich in der Arbogast-Legende, wo der Künstler Neues zu erfinden hatte, deutlicher zeigen als in der Vita Christi mit ihren althergebrachten Kompositionsformen. So hat der Maler z. B. aus der Legende die Szene herausgegriffen, in welcher Siegbert, der Sohn des austrasischen Königs Dagobert, auf der Jagd verwundet wird (die nächste Szene schildert dann die Wiedererweckung des zuhause verschiedenen Prinzen durch Arbogast), und hat aus ihr ein fröhliches Bild höfisch-ritterlichen Gepräges gemacht. Der Einstrom dieses „dolce stil nuove“ ist in Oberwinterthur ebenso auffallend wie in den früher genannten Beispielen (vorn S. 276).

Von besonderer Wichtigkeit, nicht zuletzt auch für die Datierung, ist die *Beziehung zur Manesse-Handschrift*. Schon in der Ornamentik der Wellenranken finden wir eine vielfache Übereinstimmung



251. Jagdszene. Wandmalerei in der Kirche von Oberwinterthur  
Photo Kantonales Hochbauamt Zürich



252. *Bischof Arbogast thronend  
Arbogast überreicht der Madonna das Schloß Isenheim  
Wandmalerei in der Kirche von Oberwinterthur*

Photo Kantonales Hochbauamt Zürich

mit Ornamenten der Handschrift. Was aber im Ornament allgemeiner Formenvorrat der Epoche sein kann, das wird in einzelnen Figuren zur nahen stilistischen Beziehung. Dafür ist besonders die Mitte der Nordwand bezeichnend. Hier erinnert der thronende Bischof Arbogast (Abb. 252) unmittelbar den Kaiser Heinrich der Handschrift, und die Szene unterhalb des Thronenden, wo Arbogast der Madonna das Schloß Isenheim als Geschenk darbietet — vielleicht das an Formbeziehungen reichste Bild des Zyklus —, ist eine breit gedehnte Variante der Miniatur mit dem Bruder Eberhard von Sax. In beiden Fällen wird Maria als Kultbild auf dem Altar dargestellt, und wenn die beiden Altäre nach ihrer räumlichen Erstreckung voneinander abweichen, so hat dafür der völlig flächige Altar der Handschrift mit dem flächigen Thron des Heiligen die stärkste Analogie.

Von diesen formalen Beziehungen her kann die Datierung des Zyklus auf das erste Drittel des 14. Jahrhunderts ausgesprochen werden. Er tritt damit in eine nahe Stilverwandtschaft zu einer Gruppe von Wandmalereien der Ostschweiz, auf welche hier kurz verwiesen sei. Wir haben die bündnerischen Werke im Turm zu *Maienfeld* und in der Taufkapelle des *Churer Domes* schon genannt. In *Zürich* selbst dürften die Wandgemälde des Hauses „Zum langen Keller“ gleichzeitig mit den Fresken in Oberwinterthur entstanden sein. Die wichtigsten Parallelen aber finden sich in den leider schlecht erhaltenen Wandmalereien zweier Chorkapellen der Zisterzienserkirche in *Kappel* und der Galluskapelle in *Oberstammheim* (Abb. 253). Dieses letztere Werk insbesondere, das Fragment einer in drei Stufen übereinander entwickelten Ausmalung, die

auch noch die Schöpfungsgeschichte einschließt, ist an Kraft und Entschiedenheit der Linienführung dem lyrischen Oberwinterthur stellenweise überlegen. Aus *Konstanz* selbst wäre als spätes Beispiel der Gruppe die viel zitierte Kreuzigung der Domsakristei (um 1350) zu nennen.

*Literatur.* Zu Oberwinterthur: Rahn in den *MAGZ XXI*. 4. 1883; Stange, *DMG I*, 53 (mit Hinweis auf die Weingartner Liederhandschrift). Zu Zürich: K. Escher *ASA* 1933, 178, 251. Zu Kappel: *Kunstdenkmäler Zürich I*, 68. Zu Oberstammheim: *ibidem*, 386; Durrer und Wegeli in den *MAGZ XXIV*. 6. 1899. Die Kreuzigung in Konstanz u. a. bei Burger, Schmitz Beth, a. a. O., I, 326.

#### *Miniaturmalerei: Die Manesse-Handschrift und ihr Umkreis*

Die Miniaturmalerei der hohen Gotik entwickelt sich in unseren Bezirken aus jener großen Umschichtung der Formen heraus, deren Anfänge wir früher beschrieben haben. Die Skriptoria der Klöster sind erlahmt, die letzte Blüte desjenigen von Engelberg ist um 1340 zu Ende gegangen, und jetzt behauptet die profane Miniaturmalerei das Feld, das sie sich im 13. Jahrhundert erobert hat. Als ihre erste große Schöpfung dürfen wir jene Folge von Weltchroniken betrachten, die sich, nach der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnend,